

Zur Kritik der Finanzwirtschaft bei Matthäus

Autor(en): **Senn, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch das wenige weggenommen, das er hat.» – Beginnt man mit der Lektüre des heutigen Evangeliums hinten, dann liest sich der Text wie eine präzise Beschreibung der heutigen Welt mit ihrer Wirtschaftslogik. Seit Jahrzehnten und beschleunigt seitdem es keine Alternative zur neoliberalen Marktwirtschaft mehr zu geben scheint, ist eine gigantische Umverteilung im Gange von unten nach oben, von denen, die nichts oder nur wenig haben, zu den wenigen, die schon längst mehr als genug haben. Wir kennen die Fakten: die überrissenen Boni in Grossunternehmen, die Spekulation an den Börsen mit abenteuerlichen, fiktiven Transaktionen, die Deregulierungen im Sozial- und im Steuerwesen, die bedrohliche Entwicklung in der Altersvorsorge, die Pressionen gegenüber finanzschwächeren Staaten zur Schuldensanierung im Dienste der Kreditinstitute, die Vernachlässigung ganzer Kontinente, weil sie finanziell uninteressant sind etcetera. In der Schweiz beispielsweise besitzen die Reichsten 1% der Bevölkerung gleich viel wie restlichen 99% zusammen.

Der Herr, von dem in unserem Evangelium die Rede ist, könnte leicht Namen heutiger Wirtschaftsmagnaten oder CEOs tragen. Fast erschreckend präzise bringt der zurückkehrende Herr diese Ideologie, die auch heute grassiert, auf den Punkt: «Du hast doch gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.» Und in der Tat wusste es der dritte Diener genau. Er hat es ja tagtäglich erlebt, wie sein Herr ist. Deshalb hatte er zu Recht Angst. Und heute ist es nicht anders. Wie viele Menschen nehmen unbezahlte Überzeit und Abbau von Sozialleistungen in Kauf, verausgaben sich bis zum Burnout, weil sie berechnete Angst um den Arbeitsplatz haben?

Und auch die Reaktion des Herrn passt punktgenau: Er nimmt dem drit-

Felix Senn

Zur Kritik der Finanzwirtschaft bei Matthäus

ten Knecht das eine Talent weg und gibt es dem, der bereits fünf erhalten und fünf dazugewonnen hat, der also mehr als genug hat. Umverteilung von unten nach oben – präzise wie heute!

Lesen wir dieses Gleichnis so von hinten her, dann stehen wir allerdings vor einem grossen Problem: Die meisten Interpreten und selbst renommierte Bibelfachleute bis ins Stuttgarter Bibelwerk hinein gehen davon aus, dass mit dem Herr hier Gott gemeint sei. Gott wäre dann der strenge Herr, von dem hier die Rede ist. Gott würde dann erbarmungslos Gericht halten über den dritten Diener, der im Übrigen das ihm anvertraute Geld nicht verjubelt hat wie etwa der jüngere Sohn im Gleichnis vom gütigen Vater. Vielmehr hat er es an einem sicheren Ort aufbewahrt, damit er bei der Rückkehr dem Herrn die ganze Summe wieder zurückgeben kann. Und wohlverstanden, der Herr gab niemandem den Auftrag, mit dem Geld Geschäfte zu machen. Das tun die ersten zwei Diener aus eigenem Antrieb.

Kann Gott so sein? Ist er so? Passt diese Geschichte zu Jesus und seiner sonstigen Rede von Gott?

Zugegeben: Matthäus legt eine Spur in diese Richtung, weil er das Gleichnis in die Endzeitrede einordnet, weil er es scheinbar als Reich-Gottes-Gleichnis

erzählt: «Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen geht...» und weil Matthäus erzählt, der Herr habe jedem Diener «nach seinen Fähigkeiten» eine bestimmte Anzahl Talente zugeteilt. Wahrscheinlich also hat Matthäus dieses Gleichnis tatsächlich allegorisch dazu gebraucht, um die Leute in seinen Gemeinden zu ermahnen, den Ernst des Glaubens nicht zu unterschätzen und aus den eigenen Fähigkeiten etwas zu machen. Aber sicher hat Jesus dieses Gleichnis nicht so erzählt. Was wäre dies für ein Gottesbild? Ein Gott, der dem, der schon mehr als genug hat, noch mehr gibt, und dem, der kaum was hat, auch noch das letzte wegnimmt? Ein Zerrbild eines Gottes. Und übrigens: Selbst der Leistungsgott, der will, dass wir möglichst viel machen aus unseren Fähigkeiten, passt kaum in Jesu Gottesbild. Wollte Jesus nicht, dass wir alle das Leben haben und zwar in Fülle? Verkündete er nicht das Reich Gottes, das sich eben gerade darin von unserer Welt unterscheidet, dass selbst der ärgste Versager und Nichtsnutz noch angenommen ist und geliebt?

Ich bin sprachlos, wenn ich sehe, dass die meisten Bibelwissenschaftler eine solche Auslegung in Kauf nehmen, nur um die Ermahnung, etwas aus den eigenen Fähigkeiten zu machen, aufrecht zu erhalten. Sie hätten es besser wissen können. Denn immerhin handelt es sich bei den Talenten selber nicht um die eigenen Fähigkeiten, sondern klar um eine grosse Summe Geld. Ein Talent entspricht 6000 Denaren; ein Denar entspricht ungefähr dem lebensnotwendigen Tagesbedarf eines Menschen. Und zudem legt auch die Parallelstelle bei Lukas eine andere Deutung nahe: Dort stammt der Herr aus fürstlichem Haus und reist in eine ferne Stadt, um die Königswürde zu erlangen. Eine Delegation der Einwohner aber reist ebenfalls in die ferne Stadt, um genau dies zu verhindern. Die Einwohner nämlich haben erlebt, wie willkürlich und grausam dieser

Fürst ist. – Da sind sich die Exegeten einig, dass es sich um die Thronfolge nach dem Tod des Herodes handelt und dass der Herr wohl Archelaos sein könnte, der tatsächlich in Rom die Thronfolge seines Vaters erwirken wollte.

Aber auch wenn wir diese Lukasvariante nicht zu Rate ziehen, ist es von der Beschreibung dieses Herrn her praktisch unmöglich, diesen mit Gott gleichzusetzen und das Gleichnis als Reich-Gottes-Gleichnis zu lesen. Hier ist die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache vorsichtiger und hilfreich: «Die Welt Gottes solltet ihr auch mit der Geschichte von einem Mann vergleichen...», heisst es da. Und dieser Vergleich zeigt: Die Welt Gottes steht im Gegensatz zur hier beschriebenen Welt. Es handelt sich hier um das schiere Gegenteil des Reiches Gottes, um ein Antireich. Es handelt sich hier nicht um Gott, sondern um einen Despoten, der nur auf den eigenen Gewinn aus ist, und aus seinen Dienern alles rauspresst, was er kann. Das stimmt leider mit den heutigen Verhältnissen überraschend genau überein.

Die Übersetzung «Diener» verharmlost übrigens das griechische «Doulos»; eigentlich bedeutet es eher «Sklave». So übersetzt denn auch völlig zu Recht die Bibel in gerechter Sprache. Und so ist auch der letzte Vers nur konsequent, wenn der despotische Herr über den dritten Sklaven die Sanktion verhängt: «Werft diesen nichtsnutzigen Sklaven hinaus in die Finsternis; dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen.» Ist es heute nicht ähnlich für die, die wie der dritte Sklave nicht mitmachen und sich dem System verweigern? Geschieht mit ihnen nicht ähnlich brutale Ausgrenzung?

Der Vergleich des Himmelreiches mit dieser Geschichte zeigt also, dass unser Gott so ganz anders ist, als der Herr im Gleichnis und somit auch ganz anders als die Herren, die heute der neoliberalen Wirtschaftslogik huldigen und sie gnadenlos durchsetzen. Zum Glück. Amen. ●

*Es ist erstaunlich, wie hartnäckig sich die traditionelle Deutung dieses Gleichnisses, die den strengen Herrn, der erntet, wo er nicht sät mit Gott gleichsetzt, in der Bibelwissenschaft hält: vgl. dazu beispielsweise die Kommentare von Franz-Josef Ort-kemper (bis 2009 Direktor des Stuttgarter Bibelwerks) oder von Anneliese Hecht und Barbara Leicht auf www.bibelwerk.de. Ganz anders zum Beispiel Michael Fricke in *Bibel und Kirche* 2/2008 S.76ff., Red.*

Felix Senn ist Studienleiter von theologiekurse.ch und Mit-herausgeber der Buchreihe «Studiengang Theologie» im TVZ-Verlag. In dieser Reihe ist von ihm das Buch «Der Geist, die Hoffnung und die Kirche» erschienen (senn@theologiekurse.ch).